

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 9

Artikel: Noch einmal zu "Allerlei Blumen"
Autor: Geissmann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

c) Wir beschreiben die Däfte.

d) Besondere Merkmale in einer Tabelle festhalten.

Name	Merkmale	Geruch

Aus dem Pflanzenbestimmungsbuch notieren wir uns die Angaben über die Herbstzeitlose:

Blüte: September und Oktober.

Blütenform: Langröhrige Blüte, einzeln, grundständig.

Inneres: Röhre mit 6teiligem Saum, 6 Staubblätter.

Blattform: 3 breite, lanzettliche Blätter, die im Frühjahr erscheinen.

Höhe: 10–20 cm.

Merkmale: Zwiebelgewächs, giftig!

Name: Herbstzeitlose, *Colchium autumnale*.

Verwandte: Krokus, Tulpe, Märzenstern, Knoblauch, Lilie, Gladiole, Zwiebel, Schnittlauch, Lauch, Schneeglöcklein, Osterglocke, Hyazinthe.

7. Das Märchen von der Herbstzeitlose

Der warme Märzwind strich dem Waldrand entlang. Sanft bog er die braunrindigen Haselstauden im Unterholz. Es bereitete ihm kindliche Freude, wenn die gelben Staubwölklein aus den zitternden Kätzchen aufwirbelten. Im Vorbeigehen hauchte er die Weidenstauden an, daß sie aufwachten und ihre Knospen dem Lichte öffnen sollten. Aus schattigen Wiesengründen leckte er die letzten Schneeflecken weg. Bis ins Zauberreich der dunklen Erde, wo die Blumen und Kräuter dem Frühling entgegenträumten, drang der wärmende Hauch. »Ihr Frühlingskinder, wacht auf aus eurem Schläfe, kommt doch heraus aus den fensterlosen Kämmerlein unter den blauen Himmel, an die leuchtende Sonne, beginnt den Frühlingsreigen! Die Käferlein und Fliegen brummen und summen fröhliche Musik. Die lieblichen Falter verlangen darnach, euch zu umgaukeln, euch den süßen Honig wegzuküssen.« Und die Blumen hörten die Worte, die der Märzwind flüsterte. Und nacheinander traten sie ans Licht: Das zarte Schneeglöcklein, das duftende Veilchen, die gelben Schlüsselblumen, die Müllerblümchen mit den rosig angehauchten feinen Blättchen und dem gelben Stern in der Mitte, die gesuchten Märzensterne, die Lichtblumen wie unzählige Sönnelein. Rundum drängten sich Kräuter, Halme und Dolden, allen voran der Wiesen-

kerbel, in die Höhe, alle im Sonntagsstaat. Eine Blume hatte sich erst lange nach den andern zur Winterruhe begeben, sie wollte sich dem Jahreslauf nicht anbequemen. Diese schlief nun so hart, daß sie von allem Geschehen nichts bemerkte. Wie sie endlich erwachte, waren alle die Blumenbettlein leer. Erstaunt schoß sie empor, sie vergaß sogar, sich eine Hülle umzulegen. Plötzlich stand auch sie unter den Blumenkindern und wollte im Reigen mittun. Ringsum richteten sich erschrockene Augen entrüstet auf die Arme. Erst jetzt erkannte sie ihre Blöße. Tiefe Beschämung ließ sie erröten. Mitleidige Halme suchten sie den Blicken der Neugierigen zu entziehen. Im selben Augenblick schritt der Herr über die Wiesen und las in den Augen der Umstehenden die Erregung. Gar ernst sah er auf die Fehlbare. Dann sprach er: »Weil du dich der Jahresordnung nicht fügen wolltest und durch deine Nachlässigkeit den andern zum Ärgernis wurdest, sollst du in Zukunft erst blühen, wenn die kalten Herbstwinde wehen, die grauen Nebel den Gräben entlangziehen. Jedermann soll dich sehen, keine schlanken Halme sollen dich verbergen, keine Blätter dich vor dem Froste schützen. Damit aber niemand nach dir verlangt, lege ich ein tödliches Gift in dein Blut, und kein lieblicher Duft darf von dir ausgehen. Und die Menschen sollen dich fürder nie anders als „Herbstzeitlose“ heißen.«

Das Märchen kann als Nacherzählung einzeln, gruppenweise, klassenweise bearbeitet werden. Die Schüler notieren sich Stichworte.

8. *Zeichnen:* Herbstzeitlosenmärchen illustrieren.

Noch einmal zu »Allerlei Blumen«

Jos. Geißmann

Herr Kollege Lüchinger rechtfertigt nachträglich in einer Antwort an Kollege Schmid seine in der »Schweizer Schule« vom 15. Mai veröffentlichte Lektionsskizze. Es scheint mir müßig, an dieser Stelle einen Methodenstreit vom Zaun zu brechen. Dagegen sind nun diese Ausführungen in ihren Grundzügen so einseitig ausgerichtet, daß sie einer kurzen Duplik rufen.

1. Das Kind ist nicht die Verkleinerung des Erwachsenen. Es umfaßt etwas Absolutes, etwas Ganzes, das Anerkennung durch den Erzieher ver-

langt. Seine Hauptkräfte sind Kräfte des Gemütes und nicht des Verstandes. »... denn was sie sind, das sind sie durch ihr Herz und nicht durch ihren Verstand.« (Pestalozzi.) In der Bildung dieser Gefühlskräfte soll unser hauptsächlichstes Anliegen bestehen.

2. »Der Mensch, als lernender, ist immer auch rezeptiv, er bedarf der Anregung... Darum gibt es keine reine Selbsttätigkeit, sondern nur eine Verbindung der letzteren mit dem Angewiesensein. Unterricht ist darum immer auch ein Geben, nicht bloße Entfaltung des im Kinde Angelegten, oder genauer gesagt, diese Entfaltung geschieht nur in Wechselwirkung mit einem Nehmen.« (Guyer.) Wird der Schüler bei der Behandlung eines Stoffes, der nicht a priori im Interessenkreis des Kindes liegt, nicht einleitend hingewiesen, interessiert, dann ist ein Lehrausflug, wie ihn Kollege Lüchinger vorschlägt, bloß die Grundlage für eine Gedächtnisübung, in der Pflanzennamen eingepreßt werden sollen. Sofern dies im Plane des Lehrers wäre, erübrigten sich weitere Worte, denn solche Übungen haben ihren unbestrittenen Wert. Dann dürfte jedoch mit dem Begriff Erlebnis nicht so unbekümmert umgesprungen werden.

3. Was ist ein Erlebnis? »Das Erlebnis ist der Reflex eines Ereignisses (oder Zustandes). Der zentrale Ort des Erlebnisses ist das *innere*, bewußte oder unbewußte, seelische Leben.« (Zit. nach »Schweizer Lexikon«.) Es bedeutet eine unzulängliche Vereinfachung, mit diesem Wort ein methodisches Vorgehen zu begründen, indem das Erleben für jede Art der Schülerbetätigung vorausgesetzt wird. Daß das Abreißen und Pressen von Blumen Erlebnis werden kann, wollen wir gelten lassen. Wenn dies aber für einen Viertkläbler festgelegt wird, so ist man versucht, von einer Unterschiebung zu sprechen. Die Erfahrung bestätigt diese Aussage.

4. Dr. Heinrich Roth schreibt in seinen Vorbemerkungen zur Stoffauswahl zutreffend: »Zu dieser Stufe (4. Kl.) gehören vor allem jene Objekte, die durch *Bewegung* das Interesse des Schülers erwecken« (p. 13). Die Pflanze ist kein Objekt, das durch Bewegung fesselt. Sie stellt vielmehr die Verkörperung eines Lebens dar, das der Schüler nicht auf Antrieb spüren kann. Ihre Gestalt, ihre Organe erklären sich aus den Tätigkeiten. Die Tätigkeit, das

Leben aber führt das Kind zum Wesen der Pflanze. Das Lebendige wird im Kind lebendig. Erst wenn die Lebensgeschichte bekannt ist, stelle ich die Pflanze in natura – und zwar in ihrer natürlichen Umwelt – vor. Der Schüler tritt dann mit geöffneten Sinnen an das Objekt heran, weil er das Innere kennt, das die »Äußerungen« verständlich macht. Eine solche Lektion verlangt vom Lehrer viel Arbeit. Wir können uns ihr nicht entziehen, indem wir uns einreden, der Schüler kümmere sich nicht um die Zusammenhänge zwischen verborgenem Leben und Erscheinung. Aus den landläufigen Naturkundebüchern ist dabei nicht viel zu holen. (Zu empfehlen wäre: »Wege in die Welt«, Verlag Westermann.) Aber wozu haben wir die Gabe der Phantasie?

5. »Phantasie ist die Mutter aller Historie«, sagt Mommsen. Und ich möchte diesen Satz ausweiten: Sie ist auch die Mutter der Pflanzen- und Tierkunde – unter ausschließlicher Beziehung auf die *Darbietung* durch den Lehrer allerdings! Nicht daß wir uns in ein Fabulieren versteigen. Die Gegebenheiten der Natur verpflichten uns. Aber mit der Einbildungskraft soll die Form der Darbietung dem Kinde angeglichen werden. Das vielgestaltige, eigenartige Wirken der Naturkräfte springt dem Schüler nicht aus der Beobachtung entgegen. In die Tiefe muß ihn der Lehrer führen.

6. Beobachten, Selbsttätigkeit: Ja! Aber am richtigen Ort, von der richtigen Plattform aus, auf die wir den Schüler gehoben haben. Wenn das Kind auch nur in zwei Beispielen an das lebendige Wesen der Pflanze herangeführt wurde, dann wird es sich selbsttätig mit andern Pflanzen auseinandersetzen können. Aber ohne diese wirkliche Erlebnisgrundlage wird der Reiz des Lehrausfluges bald nur noch im Spaziergang liegen.

7. Jede methodische Einseitigkeit wirkt sich zum Nachteil unserer Schüler aus, darum möchte ich neben der verdienstvollen Veröffentlichung von Dr. Roth auch das Studium von Annaheim »Schule voraus« empfehlen und zum Schluß ein Zitat von A. W. Grube (1850!) anführen: »Wenn wir nun dabei stehen bleiben, die Naturkörper bloß äußerlich anzuschauen, sie zu sezieren und zu klassifizieren, so gewinnen wir wohl Material für den Verstand, aber das Herz bleibt kalt, denn die Idee Gottes wird nicht darin lebendig.«